©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

gründete. In den Feierstunden aber drängte es ihn, zu reimen und Verse zu schmieden. Im Jahre 1918 erschien seine erste Gedichtsammlung „Hinter Pflug und Aarn", 1921 eine zweite „Va Gmüat za Gmüat", der 1922 ein Bändchen von Dorfgeschichten in heanzischer Mundart, „Hulzschnitt", folgte. Im Jahre 1923 kam ein viertes Bändchen seiner Schriften, „Vamischts", heraus und 1924 „Landflucht und Hoamweh".

Am 9. Dezember 1924 raffte ein Herzschlag Josef Reichl dahin. Der im Februar 1925 gegründete „Josef Reichl-Bund"*) hat dem Dichter am 20. Juni 1926 eine Gedenktafel am Sterbehause (Wien XV., Sechshauserstraße 2) geweiht.

Im literarischen Nachlasse unseres Heimatdichters finden sich noch zahlreiche, zum Großteil unveröffentlichte Gedichte und Prosastücke sowie das Volksstück „Eines Volkes Recht" und seine in Versen abgefaßte Lebensgeschichte „In Pedan Seppl sei Leb'n", die ebenfalls noch eines Verlegers harrt.

Josef Reichl war der Heimatdichter des Burgenlandes, das er über alles liebte, für das er lebte und starb. Was immer er schrieb oder dichtete, es atmete tiefe Liebe zur Heimat und als diese frei wurde, da gab es wohl keinen Burgenländer, der darüber mehr Freude hätte empfinden können als unser Reichl. Möge ihm die Heimat stets jene Treue halten, die er ihr bis zum letzten Atemzuge bewahrte!

*) Jährlicher Mitgliedsbeitrag S 2.—. (Anmeldungen erbeten an Hans Ambroschitz, Wien, VIII., Josefsgasse 4.)

Aufsätze zur Landeskunde.

Das Leithagebirge.

(Ein Beitrag zur Morphologie des Burgenlandes.)

Von Dr. Gabriele Roth-Fuchs, Rust.

Einleitung.

Der Gebirgsrücken, der den Ostabschluß des Wiener Beckens gegen das ungarische Flachland bildet, trägt auf der Karte den Namen „Leithagebirge", im Volksmund heißt er „Leithaberg". Seine Lage im Zuge des südwestlich-nordöstlich gerichteten Alpen-Karpathenbogens, seine Selbständigkeit als isoliertes Verbindungsglied zwischen den beiden Gebirgen, allseitig von Flachland umgeben, und seine geringe Höhe (Sonnenberg 480 Meter) lassen in der Tat die stolze Bezeichnung „Leithagebirge" kaum berechtigt erscheinen.

Das von mir zu behandelnde Gebiet umfaßt nicht nur das Gebirge, sondern auch das vorgelagerte Flachland bis zu einer Linie: Leithafluß—Bruck a. d. Leitha—Neusiedl am See—Seeufer—Wulka—Groißbach — Zillingdorfer Platte. Die so umrissene Fläche hat eine Längserstreckung von 35 Km. von Südwest nach Nordost und eine größte Breite von 17 Km.

Zwei Drittel der Fläche lagen im ehemaligen Königreiche Ungarn, ein Drittel in Österreich. Deshalb sind auch heute sowohl das Burgenland als auch Niederösterreich Teilhaber am Leithagebirge.

Die Abgrenzung des Gebirges vom Flachland ist größtenteils schon landschaftlich erkennbar. Die Unterscheidung beider Gebiete liegt nicht nur in der Höhenlage, sondern äußert sich auch in der Vegetation: Feld- und Wiesenflur im Vorlande, dichtes Waldkleid auf dem Gebirgsrücken. Mit der unteren Waldgrenze deckt sich im wesentlichen eine Linie, die die in fast regelmäßigen Abständen voneinander auftretenden Ortschaften am Fuße des Gebirges verbindet. Einige davon seien genannt: Hornstein, Wimpassing, Hof, Mannersdorf, Kaisersteinbruch, Bruck a. d. L., Neusiedl a.S., Breitenbrunn, Donnerskirchen, Eisenstadt und Müllendorf.

Das Rückgrat des Gebirges gleichsam, die Reihe der höchsten Aufragungen im

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Zuge des Rückens bildet von ferne gesehen eine einförmige Himmelslinie, deren Seehöhe um 400 Meter schwankt. Ebenso einförmig wie das Längsprofil ist ein Querprofil. Treppenförmig erfolgt der Anstieg vom Hügelland in rund 150 m Höhe zum Gebirge.

Dem einförmigen, gleichmäßigen Aufbau entsprechen die hydrographischen Verhältnisse. Die Entwässerung erfolgt einerseits zum Wiener Becken und durch die Leitha zur Donau, andererseits zum abflußlosen Neusiedlersee. Die Anlage des Entwässerungsnetzes ist mit wenigen Ausnahmen konsequent, d. h. der oberflächlichen Abdachung des Gebirges folgend. Tief eingeschnittene Täler, Gräben genannt, haben sich in den Gebirgskörper eingefressen.

Die freundlichen Orte am Waldessaum und das ihnen vorgelagerte Ackerland geben dem sonst einförmigen Landschaftsbild einige Abwechslung.

Die geologischen Verhältnisse.

Das Leithagebirge wurde am Beginne der Neuzeit der Entstehungsgeschichte unserer Erde (Tertiär) durch tektonische Vorgänge als selbständiger Gebirgsteil — Horst genannt — vom einstigen Alpen-Karpathenbogen losgelöst. In den darauffolgenden geologischen Zeiten bedeckten und umbrandeten mehrere Meere diesen Horst. Deshalb besteht der Kern unseres Gebirges aus denselben Gesteinen wie die anschließenden Karpathen einerseits und die Alpenausläufer andererseits — nämlich aus Urgesteinen, Gneis und Glimmerschiefer. Aus dem geologischen Mittelalter stammen Kalke und Quarzite, welche einige Vorberge aufbauen und teils krönen. Die augenfälligsten Gesteine im Leithagebirge bilden jene vielbekannten Kalke und Kalksandsteine (Leithakalke genannt), welche aus dem Tertiär stammen und in zahlreichen Brüchen rings um das Gebirge gebrochen werden. Sie sind Ablagerungen der tertiären Meere und reichen heute noch an einer Stelle des Gebirges, ungefähr in dessen Mitte, bis 450 Meter Höhe und bilden ein quer über den Gebirgsrücken verlaufendes Band. Sie lagern im übrigen mantelartig an und auf dem Horst des Gebirges. Die jüngsten Ablagerungen, die vorherrschend aus Sanden und Löß bestehen, decken bloß die niedrigen Vorhöhen und das Vorland. Daß die Erdgeschichte an unserem Gebirge nicht bloß aufbauend, sondern auch abtragend, nivellierend wirkte, wollen wir im folgenden besprechen.

Die Strandterrassen des Leithagebirges.

In der Tat ist die Tätigkeit eines stehenden Gewässers nicht nur eine aufbauende, sedimentierende, sondern an der Küste vor allem oft auch eine abtragende, abradierende. Sie kommt durch die Brandung zustande, die sich an jedem Hindernis auswirkt, so auch am Leithagebirge, das während langer Zeiträume als eine rings umbrandete Insel aus den tertiären Gewässern emporragte. Es bildeten sich ringsherum Terrassen, d. h. treppenförmige Absätze, die im Formenschatz unseres Gebirges ein hervortretendes Merkmal bilden. Profile an mehreren Stellen quer über unser Gebirge gelegt, lassen erkennen, daß es einen gesetzmäßigen und regelmäßigen Aufbau hat, d. h. ebene, horizontale Strecken wechseln in regelmäßiger Folge mit steil geneigten Strecken ab. Diese oft sehr ausgedehnten Ebenheiten sind nichts anderes als Strandplattformen eines stehenden Gewässers.

Die Terrassen oder Strandplattformen finden sich in jedes Gestein eingeschnitten, in Urgestein, ältere und jüngere Kalke und Quarzite, wenn auch die Ausdehnung und Gestalt in manchen Fällen verschieden ist. Sie sind nicht unversehrt erhalten geblieben, es hat vielmehr die im Leithagebirge ziemlich dichte Zertalung die Terrassen zerschnitten und in Restflächen aufgelöst, die jedoch so zahlreich und ausgedehnt sind, daß es mit ihrer Hilfe unschwer und eindeutig gelingt, die verschiedenen durch ihre Höhenlage charakterisierten Strandplattformen zu rekonstruieren und als geschlossenes Band um das Gebirge herum zu verfolgen. Die Terrassenoberfläche ist von der Struktur des Gesteines unabhängig. Die Schichten

O.Ö. LANDESMUSEUM
BIBLIOTHEK

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

werden von der Abrasionsfläche glatt geschnitten. Am schönsten erhalten sind die Strandterrassen im festen Leithakalk. Das hängt mit der Eigenschaft des Leithakalkes zusammen, Wasser nicht oberflächlich, sondern nur unterirdisch abzuleiten. Alle Niederschläge, die hier fallen, sickern ein und kommen erst am Gebirgsfuße in unzähligen Quellen zum Vorscheine. Oberflächlich und im Innern zeigen diese Kalkgebiete alle den Kalkgebirgen eigentümlichen Merkmale, Dolinen, Neigung zu Höhlenbildung, Schichtquellen u. a. m.

Über die Morphogenese des Gebirges sei zusammenfassend folgendes gesagt:

Das erste Meer, das Meer der 2. Mediterranstufe stieg über 480 Meter und lagerte einen Leithakalkmantel über das ganze Gebirge.

Das zweite Meer, das sarmatische, welches eine Tiefstandsperiode bedeutete, stieg kaum viel über 300 Meter und arbeitete vor allem zerstörend an den Kalkgebilden des vorhergehenden Meeres. Hier setzte auch schon intensivere Zertalung der trockengelegten Gebiete ein.

Als nach neuerlichem Anschwellen des Wassers zum pontischen See der Spiegel ungefähr auf 360 Meter stieg und sich wieder ruckweise senkte, entstanden jene Terrassen von 350 Meter bis zum Fuß des Gebirges und anschließend diejenigen des Vorlandes.

Nach Rückzug aller dieser Meeresbedeckungen begannen nun andere Kräfte an der oberflächlichen Zerstörung und Einebnung unseres Gebirges zu arbeiten:

1. Die Erosion, die Arbeit des fließenden Wassers;
2. die Denudation, die Abwanderung des durch die Verwitterung entstandenen Schuttes.

Die Täler und Gräben des Leithagebirges.

Bekanntlich verteilt sich der Niederschlag auf der Erde in folgender Weise: Ein Drittel desselben rinnt oberflächlich ab, ein Drittel sickert ein, das letzte Drittel verdunstet. Diese Formel auf unser Gebirge angewandt, zeigt, daß dieses eine Ausnahme von der Regel macht. Der Abtransport von Schuttwasser ist hier kein gleichmäßiger. Die gesamten Terrassen, soweit sie heute noch auf 1—2 Kilometer Breite unzerschnitten vorhanden sind, weisen eine entsprechend geringere Schuttwasserabfuhr auf als ihre Hänge. Deshalb sammelt sich vor allem in den breiten, den Hauptrücken des Gebirges bildenden, noch von der Erosion kaum berührten Terrassen sehr viel Schuttwasser und tritt an deren tieferen Stellen als Tümpel zutage. Waldlosigkeit sind seine äußeren Kennzeichen. Bedeckt von typischer Sumpfvegetation, wird der Tümpel zum Tummelplatz (Entensee genannt) aller Arten von Wassertieren. Solche finden sich nicht nur auf dem breiten wasserscheidenden Rücken, sondern auch auf tiefer gelegenen, schon zum Teil zerschnittenen Randterrassen.

Der Wasserreichtum dieser Gebiete erklärt sich daraus, daß das Gebirge seine ausgiebigste Nahrung in der Zeit der Schneeschmelze empfängt und die Feuchtigkeit gleichwie ein Schwamm in sich saugt. Das Gebirge gibt in Zeiten geringer Niederschläge allmählich davon ab. Der breite wasserscheidende Hauptrücken ist also der Wasserspeicher, aus dem die Bäche ihre ständige Wasserzufuhr bekommen.

Die Bäche entspringen in rund 360—380 Meter Höhe als bescheidene Schuttgerinne in weiten flachen Mulden. Wenige Meter talabwärts durchschneidet der Bach die Schuttdecke und sägt schon in anstehendes Gestein. Diese kleinen steilwandigen Tälchen heißen Tobel. Talabwärts wechseln Strecken stärkeren Gefälles mit solchen geringeren ab und der Bach tritt dann, auf breitem Talboden dahinpendelnd, auf das Vorland hinaus.

Hier versiegt ein Großteil der im Gebirge ganz ansehnlichen Bäche in der sandigen und schottrigen Unterlage. Der Lauf der übrigen Vorlandbäche ist kaum mehr ein natürlicher zu nennen, da er vom Landwirt dorthin verlegt wird, wo er seinen Kulturen den geringsten Schaden zufügt. So klein unser Gebirge auch ist, bringen die Bäche doch bei Hochwasser aus ihm soviel Schutt, daß sie damit ihr eigenes Bett verbauen und mit

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Schotter- und Sandmassen das ringsum liegende Land bedecken, ein Gegenstück zu den Wildbächen unserer Hochalpen.

Diese jüngsten Talformen, zugleich die steilsten (im Volksmund ganz richtig „Gräben" genannt) sind erst nach Rückzug des pontischen Sees entstanden. Es zeigt sich eine allen Gräben eigentümliche Unregelmäßigkeit im Gefälle der Bäche. Strecken stärksten Gefälles, tief in das Gestein einschneidend, wechseln mit solchen allergeringsten ab, auf denen der Bach mäandrierend und schlingenbildend dahinfließt. Da außerdem die alten Talböden durch Talleisten entlang des Grabens zur Terrasse hinweisen, ist kein Zweifel, daß diese ihre Entstehung zur Zeit der Terrassenbildung erlangt haben.

Den Vorgang dieser Talbildung müssen wir uns folgendermaßen veranschaulichen: Nach dem Sinken des Meeresspiegels schnitt der Bach in einer schluchtartigen Rinne ins Gestein ein, um den Gefällsunterschied wettzumachen. Während des langandauernden Stillstandes des Meeres aber mündete der Fluß lange Zeit in unveränderter Höhe ins Meer, die Kraft des fließenden Wassers wirkte sich nun nicht mehr in Tiefenerosion, sondern in Seitenerosion aus. Der Bach unternagte allmählich seine steilen Böschungen und schuf sich einen Talboden. Der Stillstandsperiode entspricht daher die Ausbildung der Talböden.

Daß sich diese morphologischen Kleinformen bis auf den heutigen Tag erhalten konnten, hängt mit dem verhältnismäßig geringen Niederschlag in diesem Gebiet zusammen. Wäre der Niederschlag nochmal so groß, so wären diese morphologischen Detailformen aufgezehrt und verschwunden.

Nachbemerkung: Zur näheren Information über die geographischen Verhältnisse des Leithagebirges mag meine Arbeit dienen: „Erklärende Beschreibung der Formen des Leithagebirges" im Geographischen Jahresbericht aus Österreich, XIII. Band 1926, mit reichen Literaturangaben.

Zur Pilzflora des Burgenlandes.

Von Prof. Dr. Heinrich Lohwag, Wien.

Bald nach dem Anschluß des Burgenlandes an Österreich wurde in einer Sitzung der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien der Beschluß gefaßt, den Neusiedlersee und seine Umgebung nach den verschiedensten Seiten zu erforschen. Mir fiel die Pilzflora zu. Von mehreren Seiten wurde damals der Meinung Ausdruck gegeben, daß auf diesem Gebiete wohl nicht viel Neues zu erwarten sei. Dies stachelte meinen Ehrgeiz umsomehr an, als ich anderer Ansicht war. Mehrere Exkursionen, die ich zumeist mit Herrn Thomas Cernohorsky unternahm, ergaben eine interessante und reiche Ausbeute. Die Pilze hier namentlich anzuführen, wäre zwecklos, da es sich fast nur um Arten handelt, die nicht beachtet werden, da sie weder eßbar noch giftig sind, noch eine technische oder andere Verwertung erfahren. Ich möchte diesmal nur zwei sehr interessante Pilze erwähnen, die für das Burgenland und das ganze übrige deutsche Sprachgebiet neu sind. Da sie also außer ihrer Unverwertbarkeit noch obendrein Ausländer sind, wird man mir verzeihen müssen, wenn ich in Ermanglung einer deutschen Bezeichnung nur ihren lateinischen Namen anführe. Den einen, Secotium agaricoides, fanden wir fast auf dem Kamm der Königsschüssel an einer Weggabelung kurz nachdem wir den richtigen Weg nach Wulkaprodersdorf gefunden hatten. Diesen Pilz rechnet man zu den Bauchpilzen oder Stäublingen. Es werden bei diesen die Sporen im Innern (im „Bauch") von ringsum geschlossenen Fruchtkörpern gebildet. Beim Zerreißen der Hülle „stäuben" dann die Pilze infolge der heraustretenden Sporenwolken. Unsere bekanntesten Staubpilze sind die Boviste, welche zuerst weiß und genießbar, dann braun und ungenießbar werden. Bei den Pilzen, wie Herrenpilz oder Fliegenpilz, unterscheidet man bekanntlich am Fruchtkörper einen Hut und einen Stiel. Die Sporen werden auf der Unterseite des Hutes und zwar

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: 1_1927

Autor(en)/Author(s): Roth-Fuchs Gabriele

Artikel/Article: Aufsätze zur Landeskunde. Das Leithagebirge. (Ein Beitrag zur Morphologie des Burgenlandes.) 50-53